



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k.k. Postämtern.

104—5.

Mittwoch, 30. Dezember.

1840.

Der B u k l i g t e.

(Beschluß.)

„Erinnerst du dich, lieber Ludwig, des armen B u k l i g t e n , der dir lieb war, dessen Launen du ertragen, den du getröstet hast? Dieser B u k l i g t e ist jetzt verheirathet, hat Kinder und ist ungemein glücklich. Dieser Brief ist von ihm. Das Unglück macht blind wie das Glück. Als ich unsere Vaterstadt verließ, hast du mich selbst und liebte dich nicht mehr. Jetzt denke ich mit Rührung und mit Unwillen gegen mich selbst daran, daß ich deine lange treue Freundschaft verkennen konnte; ich kann es mir kaum verzeihen, daß ich undankbar gegen dich gewesen. Ich habe eine Frau, eine liebe Frau, Heinrich! Das Glück, das ich so lange träumte, ich genieße es in seiner ganzen Fülle. Die Verzweiflung trieb mich an einen Abgrund, von dem mich Gott gnädig gerettet hat, um mich Mann und Vater werden und dadurch ein Glück genießen zu lassen, das noch größer ist, als meine Einbildungskraft sich je vorgemalt. Um mich wachsen drei Kinder heran, auf die ich mit Wonne blicke und die meine anbetende Liebe für die Frau noch erhöhen, von der mir diese Geschenk gekommen ist. Sage den Mäds-

hen und Fräulein in Europa, Dulligte vor Allen müssen sie heirathen. Gewiß, Dulligte sind, wenn nicht die schönsten und verführerischsten Männer, doch die ihren Frauen ergebensten. Dem Dulligten ist seine Frau mehr denn eine Frau, sie ist ihm ein göttliches Wesen, das ihn gerettet hat; er glaubt nicht, daß er ihr gleich sei, er hält sich nur für ihr dankbares Geschöpf. Besonders aber, und dies ist die Hauptsache, besonders wird er nie vergessen, daß er durch sich selbst keine Ansprüche auf sie machen konnte, daß sie ihm aber doch einen Himmel voll Freude geöffnet hat, wofür sie sein Herz nie genug lieben und verehren kann.

Als ich von Haus abreiste, sagte ich dir nicht, was ich vor hatte. Aufrichtig gesagt, ich hatte auch nichts vor. Mein einziges Wollen und Streben war nur, den Ort zu verlassen, wo ich so viel gelitten. Zuerst ging ich nach Paris und brachte da einige Zeit zu. Hier schlug man mir vor, nach Nordamerika zu gehen, um da Geschäfte in Ordnung zu bringen, bei denen sehr viel zu gewinnen war. Dieser Vorschlag kam mir ganz recht, ich nahm ihn an, und wenige Tage darauf war ich auf dem Meer. Das Schiff war voll Reisenden. Unter ihnen bemerkte ich einen jungen Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren, der mich durch seinen stillen, trüben Ernst gleich in den ersten Tagen anzog. Er schien an einem Brustübel zu leiden, das er aber mit Ergebung und Muth ertrug. Da unsere Ueberfahrt lange und beschwerlich war, hatte er viel zu leiden, und als wir endlich Land sahen, wußte man nicht, ob man ihn lebend werde ausschiffen können. Seine junge Frau verließ ihn keinen Augenblick; ich war Zeuge ihrer unendlichen Liebe und Sorgfalt, die nie ermüdet, und ich erinnere mich, daß ich den Sterbenden mit neidischen Augen betrachtete, daß ich all meine damalige und künftige Habe um das Glück gegeben hätte, in den Armen dieses himmlischen Weibes sterben zu können. Es war ein junger Geistlicher voll Glauben und Eifer, der in einen der westlichsten Staaten Nordamerikas ging, um dort einer eben entstandenen Kirche vorzustehen. Dahin hatte ihn sein Bruder gerufen, der schon einige Jahre früher dort eine Niederlassung gegründet hatte. Er erzählte mir dies selbst, fügte aber einmal, wo uns seine Frau nicht hören konnte, leise hinzu: „Ich zweifle, ob ich hinkomme. Nur Eines bitte ich von Gott, der mich zu sich fordert, daß er mir so lange noch das Leben läßt, bis ich meine Frau zu meinem Bruder gebracht und seiner Sorge übergeben habe.“ Bei diesen Worten ergriff ihn so innige Rührung, daß er zu einem Gebet überging, worin er sich mit ergreifender Einfalt zu Gott wandte. Er lebte noch bei der Ausschiffung. Ich fühlte wohl, daß ich den armen, ganz allein stehenden Freunden nöthig war, und über den Gedanken, ihnen nützlich zu sein, vergaß ich ganz mein eigenes Leid. Ihre Lage machte ihnen die größte Einschränkung zur Pflicht, sie mußten daher in einem der geringsten Gasthöfe New-Yorks einkehren. Gern folgte ich ihnen dahin. Da ich abwechselnd mit seiner Frau am Bette des Mannes wachte, so benutzte ich die Stunden, wo ich mit ihm allein war, um ihn über das Loos seines jungen, schönen Weibes nach seinem Tode zu beruhigen. Ich versprach ihm, sie selbst zu seinem Bruder zu führen, sobald meine Geschäfte in New-York abgemacht sein würden, und wenn sie nicht dort bleiben wolle, sie zurück nach Europa zu ihrer Familie zu bringen. — Dies Versprechen that ihm unendlich wohl, von nun an sprach er mit seiner Frau nur, um sie auf seinen Tod vorzubereiten, und entschlummerte ruhig.

So war denn seine Wittve unter meinem Schutz. Unser Verhältniß kam natürlich der Welt zweideutig vor, uns aber war es ganz klar und bestimmt; denn Jenny, so hieß die Wittve, hatte noch von ihrem Mann gehört, was ich ihm ihretwegen versprochen, und daß er dazu seine volle Zustimmung gab. Ich sah sie alle Tage, und du kennst mich genug, lieber Ludwig, um zu begreifen, daß ich mich bald immer mehr zu ihr hingezogen fühlte. Ich drängte aber das Gefühl gewaltsam in mein Herz zurück und hütete mich wohl, ihr etwas davon merken zu lassen. Vor Allem dachte ich daran, mein Versprechen zu erfüllen, und für's Erste betrachtete ich es schon als ein Glück, daß ich die schützen, daß ich der dienen konnte, die ich in meinem heimlichsten Herzen anbetete.

So lebten wir fast ein Jahr, da ich von einem Monat zum andern meine Abreise verschieben mußte, um erst alle meine Geschäfte abzuschließen. Endlich traten wir unsere Reise an, über neunhundert Meilen weit bis in den fernsten Westen der Vereinigten Staaten. Jenny zeigte sich immer dankbar für meine Sorge um sie, die mein höchster Genuß war. Oft sprachen wir von ihrer Familie, von ihrer Zukunft, von den Ländern, die wir durchkreisten, von ihren Sitten und Eigenthümlichkeiten. Nach und nach schlang sich um uns ein Band zarter Vertraulichkeit, das für sie nichts Beunruhigendes hatte. Ihr Gemüth war einfach und rein, ihr Geist gebildet. Die Unterhaltung mit ihr war so unendlich anziehend für mich, daß ich darüber manchmal den schauerhaften Gedanken an die Zeit vergaß, wo ich sie nicht mehr sehen würde. — Der Ort, wo Jennys Schwager sich niedergelassen hatte, ist einer von den kleinen Flecken, die überall an der Grenze der Wüste entstehen, die aber bald nicht mehr auf der Grenze liegen, weil unternehmende Kolonisten noch weiter in der Einöde vorgehen. Als wir ankamen, umgaben uns gleich die Einwohner des malerischen Fleckens, um uns die Wohnung zu zeigen, die wir suchten. Dabei sagten sie uns aber, der Eigenthümer lebe nicht mehr. Auch ihn hatte vor zwei Monaten eine Krankheit weggerafft. Sein Vermögen hatte er Jennys Mann vermacht; da aber dieser auch nicht mehr lebte, so fiel das Erbe an einen dritten Bruder in Europa. So war denn die arme Frau ohne alle Hilfsmittel.

Als sie diese Umstände vernahm, entfiel ihr der Muth. Sie sah sich auf der fremden Erde von Himmel und Menschen verlassen, überdies so weit, weit von der Heimath! Ein Thränenstrom entzündete ihren schönen Augen, und wie in Verzweiflung warf sie sich in meine Arme. Bei dieser Bewegung eines jungen, schönen Weibes, das meinen Schutz anzuflehen schien, das sich mir anvertraute, als dem einzigen Freund, den sie auf Erden hatte, bei dieser mächtigen Aufregung Jennys durchzuckte mich ein früher nie gekanntes Gefühl. Glück, Seligkeit, und doch wieder Unruhe nahmen mir die Stimme und kaum wagte ich zu athmen. Ein herrlicher, lichtvoller Strahl der Hoffnung brang in mein Herz und füllte es mit dem Wahnsinn namenloser Freude. Von diesem Augenblick an war mein ganzes Wesen wie umgestaltet. Das Unerreichbare schien mir nun erreicht, von mir fielen die lästigen Fesseln der Furcht und der Schande, die seit Jahren schwer auf mein Herz gedrückt und keine frohe Hoffnung mehr in mir aufkommen lassen. Es brauchte Zeit, bis wir beide wieder ruhig wurden. Dann aber gestand ich innig und frei, daß ich sie schon lange liebe, aber nie den Muth gehabt haben würde, es ihr zu sagen. Ich bat sie um ihre Hand, als um ein herrliches Geschenk. Sie hörte mir mit Nahrung zu, schien aber nicht erstaunt.

Und als sie gewiß wußte, daß ich mich durch herzliche Liebe, nicht aus Mitleid mit ihrem verlassenen Zustand zu ihr hingezogen fühle, sagte sie mit freundlicher Würde zu mir: „Ich will Ihre Frau werden, lieber Herr! Mögen Sie an mir eine Frau finden, die Ihrer nicht unwerth ist; dies ist der Wunsch eines Herzens, das sich Ihnen ganz und mit Freude hingibt.“

Wenige Tage darauf reisten wir zu einer etwas entfernten Kirche und ließen uns da trauen. Und von nun an begannen für mich die Tage wolkenlosen Glücks. Ich danke Gott, daß er mich auf dunkeln, ödem Pfad durch eine Reihe schmerzlicher Gefühle zu dem höchsten Glück geführt hat, nach dem ich mich immer gesehnt, zu dem Glück innigen Familienlebens, durch dessen reine Freudefülle sogar die Angst, der Kummer und die Leiden meiner Vergangenheit großen Reiz für mich erhalten.

Jenny hatte Vater und Mutter verloren, und in Europa lebte nur noch ihr Oheim mit zahlreicher Familie in beschränkten Umständen. Nur im schlimmsten Fall wäre sie in die Heimath zurückgekehrt. Ich selbst hing gewiß nicht an Europa, und ich hatte meine guten Gründe, warum es mir zuwider war. Ueberdies zog mich der Gedanke an, fortan in dem sich neu gestaltenden Lande, in der neuen Gesellschaft zu bleiben, wo Glück und Friede in mein Leben gekommen waren. Herrlich war die Gegend und kaum an ihr die Menschenhand zu bemerken; nur hier und da unterbrachen einige Anlagen ihre Wildniß und Stille, nur an einigen Flecken begann Kultur und Civilisation. Diese nach Kräften und in gutem Sinn zu fördern, war mir anziehend, noch anziehender aber, noch einmal das primitive, einfache Leben zu leben, wo der Familienstann noch nicht wie bei uns durch verkehrte Sitten, Vorurtheile, Zwang und erzwungene Vergnügen verdorben ist, sondern noch seine ganze Innigkeit und Reinheit bewahrt. Ich theilte Jenny meine Gedanken mit, sie billigte sie ganz und wir gingen gleich an die Ausführung. Ich meldete mich zum Ankauf des von Jenny's Schwager hinterlassenen Hauses, und bekam es für ein geringes Geld, das später seinem Bruder nach Europa geschickt worden ist.

Da hast du meine Geschichte, lieber Ludwig. Das Uebrige kannst du dir leicht vorstellen. Ich habe eine Stadt gegründet, ich baue ein Grundstück nach dem andern an. So bin ich eine der thätigen und rührigen Ameisen, die rennend und laufend, bauend und niederbauend, austrocknend, jagend, fischend, ackernd und säend, pflügend und erntend, kaufend und verkaufend nach und nach dieses große, schöne Land umgestaltet, bis es nach langen Jahrhunderten an falscher Civilisation eben so stehen wird wie Europa. Für's Erste habe ich eine Menge politischer Rechte und Obliegenheiten, ich wähle und stimme, woran ich nach meiner natürlichen Neigung gerade kein besonderes Gefallen finde. Wenn ich einen Tag geschrien, gewählt und gestimmt habe, so komme ich Abends nach Haus, umarme meine Jenny und unsere Kinder und finde in dem Lande, wo ich eine liebe Frau und drei Kinder habe, die politischen Institutionen vorzüglich.

In unserer Kolonie sind noch drei Bulligte, ich bin also in Gesellschaft. Auch sie sind durchaus nicht zu beklagen. Ihr Höler wird ihnen nicht schwerer als mir. Zwei sind zwar noch nicht verheirathet, sie werden aber Frauen finden, sobald sie wollen. Hier zu Lande bekommen nur arme, d. h. faule Männer keine Frauen; denn bei uns ist die Ehe nicht das Ergebnis einer zarten Neigung oder

einer romantischen Leidenschaft, sondern ein bloßes Etablissement. Es handelt sich dabei nur darum, die Thätigkeit einer Gefährtin mit der eigenen zu vereinigen und alle Jahre ein Kind mehr zu haben, denn Kinder sind hier ein arbeitendes, einträgliches Kapital. Ein wohlhabender, gewerthätiger, in Geschäften geschickter und kluger Mann mag, wenn er nur sonst gesund ist, so ungestalt und häßlich sein, als er will, er kann um die schönsten Mädchen des Landes freien, sie werden ihn lieber heirathen als den schönsten jungen Mann, der sein Land nicht anzubauen und keinen Handel zu treiben oder zu spekuliren versteht. Ich lobe dies für Nichtbulligte gerade nicht, wir aber finden unsere Rechnung dabei; in Europa ist uns dagegen Alles zuwider. Wenn ich mit meinem Geschäftssinn in diesem Lande geboren und erzogen wäre, so würde ich sehr reich und dadurch die beste Partie geworden sein, die Mädchen hätten sich um mich gerissen, während mich zu Haus keine mochte. So verschieden ist die öffentliche Meinung hier und dort. Schick alle eure Bulligten hierher, es soll ihnen nicht an Frauen fehlen. — Bei dem Wort öffentliche Meinung fällt mir ein, wie du mir Angst vor dieser erbärmlichen Megäre machen wolltest. Sie herrscht hier wie dort, nur anders. In Amerika sichts einen Bulligten nichts an, er macht seinen Weg wie ein Gerader und Wohlgebauter; nirgends stößt er auf Hindernisse, wenn er nur thätig, gewerbsam und halb und halb ehrlich ist. Er verheirathet sich, wird Vater, Vorsteher u. s. w. Wenn hingegen in diesem von Volksherrschaft, Freiheit und Gleichheit strotzenden und lärmenden Land ein schöner, kluger, durchaus redlicher und edler, aber schwarzer Mann auftritt; wenn man ihm Güte, Großmuth und Liebenswürdigkeit nachrühmen muß, wenn er aber ein Mulatte ist; wenn man ihn wegen seiner Thätigkeit und Gewerbsamkeit lobt, er aber ein Quarteron ist: so hastet nach hiesiger Meinung an dem Mann ein entsezlicher und unverwischbarer Schmutz- und Schandfleck, er sieht sich überall zurückstoßen und verachtet, er ist unerbittlich von aller Gemeinschaft der Liebe, Freundschaft und Gesellschaft der Weissen ausgeschlossen; er kann kein weißes Mädchen heirathen, wäre sie auch noch so gering, er darf sich mit Weissen nicht an Eine Stelle setzen, im Theater, und selbst in der Kirche ist er abgepferscht. So will es die öffentliche Meinung in Amerika, in dem sogenannten Land freier Meinung, in dem Land, das stolz ist auf seinen reinen Republikanismus, auf seine Theorien von Demokratie, Freiheit und Gleichheit! In diesem freien Lande wird der mit Wort und That mißhandelt, der von dem Unrecht der Sklaverei spricht und behauptet, die schwarzen und kupferfarbigen Menschen seien, wie die weißen, Menschen mit Menschenrechten! — Wenn man in Europa gegen Bulligte und Ausgewachsene hie und da hart und ungerecht, manchmal sogar grausam ist, so liegt diesem doch wenigstens eine wirkliche Entstellung zum Grunde, die allerdings manchmal zurückstoßend ist; auch wissen die so unbilligen Leute recht gut, was sie thun, sie nennen sich nicht großmüthig, menschlich vor Andern, sie rühmen sich nicht ihrer Milde und Güte, wie hier zu Lande die Anhänger der Sklaverei und die grausamen Feinde der Schwarzen.

Lassen wir diesen traurigen Gegenstand! Ich könnte dir dagegen von einer Menge anziehender Dinge sprechen, wenn ich nicht daran denken müßte, diesen Brief zum Schluß zu bringen. Welch Glück wäre es für mich, einen gebildeten, fühlenden Freund, wie du, bei mir zu haben, mit ihm die Erscheinungen einer wundervollen, jungfräulichen Natur und einer sich aus den ersten Elementen

bildenden menschlichen Gesellschaft zu beobachten. Solch ein Freund fehlt mir, denn die Leute, mit denen ich hier lebe, haben gar keine Vorstellung vom Schönen, Höhen und Geistigen; sie laufen herum ohne Gefühl, sie üben die Religion ohne Erhebung; es sind wahre Yankee's, die gehen und kommen, spekuliren und in dem Erhabenen Nichts sehen, wenn dabei nichts zu gewinnen ist. Wollte man sie denken und fühlen lehren, so würde sie dies zum Tod langweilen und sie würden überdies von ihrem Lehrer einen sehr geringen Begriff bekommen, ihn wenigstens für einen Schwachkopf halten. Du begreiffst, lieber Ludwig, daß ich mich bei solcher wenig ansprechenden Menschenumgebung gar manchmal nach Europa zurücksehne, wenigstens zu dir, an dem ich in meiner Kindheit mit so ungestüme Liebe hing. Auch du würdest mich wohl gern wiedersehen, denn schon lang habe ich die Kavallerie vergessen, und was ich diesseits und jenseits des Ozeans vom Advokatenstand gesehen habe, mußte meine Vorliebe dafür sehr erkalten. Wenn ich je eine Reise nach Europa mache, so geschieht es, weil du mich mächtig dahin ziehst. (Morgenblatt.)

Ein Heirathsge such.

Der Münchner Eilbote enthält ein Heirathsge such des unter dem Namen „Eremit von Gauting“ bekannten Freihern von Hallberg. Darin heißt es: er sei zwar nach dem Kalender 70 Jahre alt, nach seinen Kräften aber erst 25; und ferner: „Diejenige, welche ich heirathe, muß von 16 bis 20 Jahre alt sein, schöne Haare, schöne Zähne, und schöne, kleine Füße haben; sie muß von ehrlichen, braven Eltern abstammen, und ihr Ruf ohne allen Makel sein. Sie muß sich sehr schön und einfach in Seide oder Sammt kleiden, aber durchaus in keine andern Stoffe, auch darf sie keine Ohrgehänge, Ketten, Ringe oder dergleichen Unsinn tragen, auch keine Pantoffeln, Hauben, Bänder, falsche Haare u. dergl., und nie ihre Kleider nach der bestehenden Mode machen lassen, da es nichts Dümmeres geben kann, als dem Kühnang anderer Menschen zu folgen. Sie soll die Kleider nach ihrem eigenen Geschmack machen lassen und tragen, unbekümmert, was der Weiber Modepöbel darüber sagt. Sie muß reizen und fahren können, oder es erlernen. Sie darf nie stricken, weil dieses Fingerspiel eine Makle gegen die Dummheit ist. Sie darf nur Musik machen, wenn sie es zur Virtuosität gebracht hat, da es unangenehm ist, das dumme, einfältige Gecklimper anzuhören, womit die Alltäglichkeit in so vielen Häusern die Besuchenden langweilet. Sie ist im Hause und über alle Ehehalten (Dienstboten) unumschränkte Herrin; so wie ich selbst Vergnügen daran finde, mich nach ihrer vernünftigen Laune zu fügen, da mir das dumme, slavische Gehorchen und die Untertänigkeit höchst zuwider sind. Sie muß mich aber überall auf Reisen und wo ich hingehel begleiten, weil es in meinem Gefühle eine Schande für die Männer ist, den Tag und ganzen Abend umherzulaufen, und in Wirthshäusern zu schwelgen, indem die Frau allein zu Haus der Langweile übergeben ist. Dann darf sie nicht, wie es in den meisten Ehen geschieht, ihre Weiblichkeit vergessen, und sich herablassen, ihren Mann zuerst zu lieblosen, wie manches schöne, edle Weib gezwungen ist, zu thun, um ihren Tölpel bei guter

Laune zu erhalten. Alles, was oben mit dem Worte muß gesagt worden, ist nicht Unterthänigkeit, sondern Kontrakt, Uebereinkunft, und ganz allein zu ihrem höchsten Vortheil. Sie erhält am Tage der Hochzeit in russischen oder preussischen Staats-Obligationen dreißigtausend Gulden, wovon sie aber die Zinsen jährlich nach ihrem Willen verzehren muß, weil nichts abscheulicher ist, als das schändliche Laster des Geizes. Sie darf nach Absprache nicht tanzen, weil ich meine Frau nicht wie eine Närrin umherhüpfen sehen will. Wenn sie Vermögen hat, so will ich es nicht angeheiratet haben, sie kann damit machen, was sie will, so wie mit den Zinsen ihrer Morgengabe; es dürfen die Zinsen nur nicht nach den Grundsätzen der Geizigen kapitalisirt werden, weil es nichts Dümmeres in der Welt geben kann, als für Andere zu sparen. Die Freuden des Lebens in ewiger froher Laune zu genießen, ist mein Grundsatz und Lebensweise.“ — Wie zu erwarten stand, hat diese Aufforderung bereits der Münchener Tagespresse Stoff zu Witzgen gegeben.

Das Haus Rothschild.

Vor noch nicht sechzig Jahren wußte kein Mensch etwas von einem Hause Rothschild. In einer engen Gasse zu Frankfurt a. M. wohnte ein Handelsjude, Namens Rothschild, aber wer bekümmerte sich um diesen? Jetzt ist das Haus Rothschild in der ganzen Welt bekannt, und wo ist seit den letzten drei Dezenien eine Staatsanleihe gemacht worden, ohne daß ein Rothschild seine Hand im Spiel gehabt hätte? Wo wurde eine wichtige Geldfrage verhandelt, ohne daß man dem Rothschild zwei Staffetten geschickt hätte, seinen Rath einzuholen? Das Haus Rothschild ist gegenwärtig das erste Banquierhaus der Welt, das Geschäft der Welt ruht in seiner Hand, denn „es hat den Beutel“ und zwar den vollen. — Vor etwa vier Jahrhunderten trug sich eine ganz ähnliche Geschichte zu. Da war ein armer Mann, Namens Fugger, aber ein geschickter Weber. Der nahm ein Weib aus Augsburg und ward dadurch Bürger von Augsburg. Dadurch gewann er sich Ansehen und Geld, und seine Enkel waren bereits im Stande, dem Kaiser Maximilian eine Viertelmillion Dukaten vorzuschießen; Anton aber, der Urenkel des Webermeisters Johannes, hinterließ auf den vielen Liegenschaften und Juwelen und Kostbarkeiten, die er besaß, sechs Millionen Goldkronen baar. Von nun an wandte sich die Familie vom Handel ab und ward ansäßig in den Ländern und kaufte Baronien und Grafschaften und Fürstenthümer, und erwarb sich das Recht, selbst Gold und Silber zu münzen. Jetzt aber sind die Fugger — was andere mediatisirte Grafen auch sind, und suchen bloß zu erhalten, was sie haben. — Könnte man nicht bei dem Hause Rothschild eine ganz ähnliche Richtung erkennen?

Aktien-Gesellschaft für Armuth.

Bei dem jezigen wirklich ungeheuren Fortschritt der materiell produktiven Thätigkeit, der Erfindungen, Verbesserungen, Neuerungen, ist der Verfall ein-

zelner Gewerbezweige und die Verarmung der Theiligten die natürliche Folge. Sie haben oft Ehrgefühl genug, nicht um Almosen zu betteln, oder öffentliche Werkhäuser u. Wohlthätigkeits-Anstalten in Anspruch zu nehmen. Um so reinlicher ist ihre Lage. Aber auch Ackerbau: u. Handelstreibende, Künstler u. Gelehrte kommen durch Krankheit und unvorhergesehene Unglücksfälle nicht selten in die harten Arme der Armuth. — Dies hat den Dr. G. M. Amtbor in Gozurg veranlaßt, die „Gründung einer Aktien-Gesellschaft zur Verhütung der Verarmung“ im „Allgemeinen Anzeiger“ vorzuschlagen. Tritt diese Aktien-Gesellschaft in's Leben, so ist jedes Mitglied für 9 fl. 36 kr. jährlich berechtigt, in jeder Noth die Hilfe der Gesellschaft in Anspruch zu nehmen. Es wird ihm dann, wenn wirklich Noth da ist, eine Summe von 300 fl. Rhein. ohne Zinsen ausgezahlt, mit der Bedingung, von 6 zu 6 Monaten von je 100 Thalern 2 fl. Rhein. zurückzuzahlen. Dabei kann jedes Mitglied jährlich eine von den 1000 Prämien (von 7 bis zu 100 fl.) gewinnen. — Dies Alles sieht nach unserm Verständniß und wie es im „Allgemeinen Anzeiger“ auseinander gesetzt ist, recht menschenfreundlich und wirklich praktisch aus. Jedenfalls verdient Alles, was gegen die Armuth und noch mehr was gegen Verarmung gethan wird, die begeistertste Theilnahme und Unterstützung. Armuth ist eine Macht, welche auch die edelsten und reinsten Menschen oft moralisch schwächt und gar vernichtet. Die Kerker würden kaum ein Drittel der jezigen Verbrecher einschließen und sie des freien Lichtes und der freien Luft berauben, wenn nicht zwei Drittel von der Armuth zu Verbrechen geschleudert wären, für welche sie jetzt büßen. Ein durchgreifendes Institut zur Verhütung der Verarmung, der oft die besten, tüchtigsten Menschen durch eigene Kräfte nicht entgehen können, wenn sie das Unglück von mehreren Seiten erfaßt, gehört unstreitig zu den heiligsten, segnenreichsten und in's Unendliche fruchtbringenden Unternehmungen. Möchte Jeder das Seine dazu beitragen, denn darauf kommt's an!

L o g o g r i p h.

1 5 2. Um mir und meinen Verfolgungen zu entgehen, vertraute sich ein edles Geschwisterpaar Meeresfluthen an: die Schwester kam um und gab dem Meere den Namen, der Bruder rettete sich und brachte dem Gott ein wohlbekanntes Opfer dar. Mich selbst verfolgte die rächende Nemesis und mein Grab ward — das Meer. — 1 2. Den Haß der Juno, die des Gatten Fehl an mir bestraft, mußte bitter ich fühlen. Erst spät ward wieder ich das schöne Mädchen; einen andern Namen empfing ich mit dem Gatten und ward der Göttingen Erste in einem Land, das Herobot zu erst beschreibt. — 3 4 5 6 2 nennt die einen mächtigen, deutschen Kirchenfürsten des Mittelalters, der Vormund eines Kaisers wurde, der vor dem größten aller Päpste im Bußgewand erschien. — 1 7 3 7 5 6 4. Dies Wort bezeichnet die ein Thal bei Jerusalem. Weil dort in frühesten Zeit die Juden einem Özen Menschen gar verbrannten, so wird mein Name bildlich dann als Ort der ewigen Verdammniß oft gebraucht. — 6 2 4 3. Ich war der Einzige, der nach des Ewigen weisen Willen dem Untergang entkam. Den Regenbogen begrüßt' ich froh: er ließ mich

4 3 6 7 5, daß 5 4 3 7 die Erlösung sei und daß ich meinen Zufluchtsort verlassen und Gott für seine Gnade danken konnte. — 5 4 3 7, so heißt auch ein Fluß in Preußens Rheinprovinzen, an dessen Ufer zwei hübsche Städte liegen. — 2 3 5 7 Beruf und inneres Verlangen sollte kein Mädchen 6 2 5 5 7 werden: dann sicher bereuet sie sonst den ersten Schritt. — 1 4, ein kleines Wörtchen, doch inhaltschwer; wohl dir, wenn du es niemals hast gebrochen! — 1 2 3 6, ein Vorname, den viele Männer Englands führen. — 1 4 3 6, Professor, lebte lange Zeit ohne Beruf an einem bestimmten Ort; doch Preußens jetziger König verzieh in Großmuth, was geschehen und was zu frei geschrieben und gehandelt war. — 1 2 3 4 5 6 7, ein Frauename, sehr beliebt in allen Ländern. Ihn führte manches edle Weib; doch auch ein Mädchen hieß, wie ich, die Wunderbares einstens that. Und eine Jungfrau heißt jetzt so, die hochgebildet, voller Geist und lieblich immer nur erscheint, die mit der Freiheit der Geburt den Seelenadel schön vereint. Woll Ehrfurcht weicht ihr dieses Rätchsel

Dr. Rottmann.

Auflösung der Logogriphe in No. 103:

1. Trübinn. — 2. Stern. Ernst. — 3. Mai. Mailand. — 4. Eber. Rebe.
August Nagy.

Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

Theater.

Paris. Hiesige Blätter erzählten köstliche Geschichten über die Noth, in welche selbst ein so renommirter Dichter, wie Lamartine gerathen kann, wenn er ein Drama aufführen lassen will. Das neue und vielbesprochene Stück Lamartines heißt „Souffrant-Louverture“ und der Dichter ging Dem. Rachel um die Geneigtheit an, in seinem Stücke eine Rolle zu übernehmen. Das war nun freilich eine Staatsangelegenheit, denn man muß wissen, daß Dem. Rachel keine neue Rolle ohne eine Ordonanz aus dem Ministerium des Innern, welches den Ruhm und das Repertoire der jungen Tragödienn unter speziellen Schutz genommen hat, übernimmt. Herr von Lamartine ist jedoch ein Dichter, dem sich nicht gut etwas abschlagen läßt, weil er dem Ministerium, welches das Theatre-Français „gouvernirt“, auch einmal wieder eine Gefälligkeit erzeigen

kann. So wurde denn Dem. Rachel wirklich zur Annahme einer Rolle in dem neuen Stücke „autorisiert.“ Bereits hatte der Dichter der Schauspielerin mehrere Bruchstücke seiner Dichtung mitgetheilt — herrliche Verse, welche die Rachel bald auswendig konnte und in ihrem gewöhnlichen Kreise zum Entzücken deklamirte. Herr v. Lamartine gehört zu den Dichtern, die gern Wort halten. Auf Tag und Stunde, wie sie im Kontrakte festgesetzt sind, ist er der Mann am Plaze, das Manuskript in der Hand, um zu lesen. — Alles was bei dem Theatre-Français betheiliget ist, jubelte. Eine Tragödie von Lamartine, welche Ausichten! Das Comité versammelt sich und Dem. Rachel erscheint am Arme ihres theuren Papa in der Sitzung. Der Autor rollt sein Manuskript auseinander und liest den ersten Akt. Allgemeiner Beifall! Doch man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. In der Mitte des zweiten Aktes

kommt zum Vorschein, daß die Person, welche Dem. Rachel spielen soll, eine — Mutattin ist! Aber darf denn dies in einer Tragödie, welche den Titel „Souffaint-Ouverture“ führt, verwundern? Eben dieser Held des Dramas war ja ein Neger auf Sankt-Domingo, welcher gleich ausgezeichnet als Feldherr und Gesetzgeber und ein Charakter war, der an Edelmath, Gerechtigkeit u. Humanität mit jedem Weißen in die Schranken treten darf. Wie dem aber auch sei, diese Entdeckung machte großes Aufsehen in der ehrenwerthen Versammlung. Herr Rachel Vater wurde aufmerksam, wußte jedoch anfangs nicht, was vorgehe. Er ließ sich die Sache also auseinandersetzen und als er jetzt das Wort Mutattin wieder vernahm, stand er in höchstem Unwillen auf und rief nach seiner Equipage. Ein Theaterdiener richtete den Befehl sogleich an Hrn. Rachels Leute aus; der Vater nahm der genialen Tochter Arm, warf dem staunenden Dichter einen wüthenden Blick zu und verschwand. Alle Schritte, welche seitdem zur Verständigung versucht wurden, blieben erfolglos; der Vater der Schauspielerin ist unerbittlich: „seine Tochter soll die Farbe nicht wechseln.“ Lamartines Tragödie ist indeß nicht die erste, welche Herrn Rachels wegen im Theatre-Francais nicht zur Aufführung kam; auch daran, daß Casimir Delavignes „Tochter Eids“ nicht auf diese Bühne kam, soll er Schuld gewesen sein. Das Theatre-Francais zeigte sich bei diesem Abenteuer sehr neutral, da ohnedies Victor Hugo ein neues Drama fertig hat und in derselben sich für Dem. Rachel eine Prachttrolle befindet, wo sie als Weisse glänzen kann.

M. U.

London. Im Haymarket-Theater wurde kürzlich eine neue Komödie des berühmten Dichters Sir E. L. Bulwer aufgeführt, in welcher der Geist des altenglischen Lustspiels wieder ins

Leben gerufen ist. Die Wirkung war, daß Jeder auf seinen Nachbar deutete u. meinte, dieser sei gemeint. Der Beifall, welcher dieser Komödie wurde, war demjenigen ähnlich, mit welchem Pelham aufgenommen wurde. Der Titel der Komödie ist: „Geld“ Ein junger Mann, Alfred Evelyn, der in drückendsten Umständen gelebt, wird plötzlich reich u. wirft sich nun in Zerstreungen aller Art, überzeugt sich aber von der Halschheit seiner neuen Freunde durch das Vorgeben, daß er zu Grunde gerichtet sei.

Literatur.

Literarisches Vortfolio. So eben erschien „Der Königs-Enkel“ u. „Die Schlacht bei Mohacs.“ Zwei historisch-romantische Erzählungen von E. Breier. Wien, 1841, Verlag von Joseph Stöckholtzer von Hirschfeld. (Vesth, zu haben in Hartlebens Buchhandlung.) Ungarn ist reich an historischen Erinnerungen, doch an keine denkt das Volk mit so freudigem Stolz und brustgeschwelltem Selbstbewußtsein, als an Andreas des III. Thronbesteigung u. an die Schlacht bei Mohacs. Keine bietet daher interessantere Situationen u. ist geeigneter zur Staffage irgend einer anziehenden Novelle. Wir müssen also schon a priori dem Herrn Verfasser diesen Erzählungen die Wahl des Stoffes nachrühmen, die für die Ungarn nicht anregender sein könnte. Die Erzählung selbst ist im höchsten Grade fest und steigert die Neugierde des Lesers bis zur Lösung des Knotens, auch zeigt die treffende und fast zu umständliche Schilderung der Nationaltracht in damaliger Zeit von den eifrigen Studien, die der Hr. Verfasser hierüber gemacht hat. In beiden Erzählungen äußert sich ein bedeutendes Talent im Aus-

malen, auch sind die Charaktere frisch und lebhaft gezeichnet, obzwar nicht immer neu. Der Druck ist einladend, nur verzeihen wir uns nicht mit dem, daß die ungarischen Namen mit lateinischen Letztern geschrieben sind. Dies ist dem Auge störend und überhaupt geschmackwidrig, und wir finden diese Lizenz auch weder in den französischen, englischen noch (wenn ich mich so ausdrücken darf) in den österreichischen Romanen. Ungeachtet dieses kleinen Mangels, hat dieses Büchlein, wie oben bemerkt, seine recht guten Seiten; wir empfehlen es daher allen Freunden einer unterhaltenden Lektüre u. großgedruckter Buchstaben. (Auland) — Mit nächster Woche erscheint in Stuttgart eine „Stuttgarter Allgemeine Zeitung.“ Es ist die in diesen Namen umgetaufte „Süddeutsche Zeitung“ mit erweitertem Plane und erhöhten Mitteln. Die Redaktion besorgt Hr. Kläner, der bekannte politische Flüchtling, jetzt amnestirt und in sein volles Staatsbürgerrecht wieder eingesetzt. Zugleich wird zu dem zweiten Tag ein Unterhaltungsblatt „die Waage“ damit ausgegeben werden, in ähnlicher Tendenz, wie das von Börne redigirte Journal. — Der bekannte Lebensphilosoph, Staatsrath Reinhard, schreibt in seinen eben erschienenen Bekennnissen: „Mir gefallen die Briefe der Frauenzimmer. Eitel Natur. Das schwätzt und plappert aus dem kleinen Köpfchen und Herzchen so schnell, einfach, natürlich und unbedacht auf das Postpapier los, daß Kunst und Heuchelei, Affectation und Ideenschrauberei weder Zeit noch Raum gewinnen können. Es muß natürlich eine ganz vertraute Freundin sein, und eine, die es immer bleibt, die ungefähr gleiche Stellung und Interessen hat, keine Nebenbuhlerin ist und nicht wohl sein kann, auch das Geheimniß bewahrt, weil man auch ihr Geheimniß hat.“ — In einer

andern Stelle heißt es über die Lebensart: „Wir sollen in Gesellschaft nicht gähnen. Aber seht nur, was das für Grimassen und Gesichter hervorbringt, wenn man mit Gewalt das Gähnen zurückhält — und man merkt es dennoch. Das Verzerren u. Schänden der Züge kann man demnach sparen, wenn man dem Gähnen seinen ruhigen Gang läßt. Es ist nicht immer Wirkung der Langweile, nicht selten entquillt es dem Magen.“

Mignon-Beitrag.

Leipzig. Das Säkularfest der Einführung des Kartoffelbaues ist am 9. Dez. in Mähren bei Leipzig begangen worden. Der dortige Rittergutsbesitzer Herr Scherzer hatte für Ausschmückung des Versammlungsraumes, insbesondere mit Kartoffelgerichten, gesorgt. Die Zahl der Theilnehmer betrug gegen 200. Die Festrede bei Tisch, wo namentlich Kartoffelgerichte in allerlei Form aufgetragen worden, hielt Pastor Nibel aus Naumburg. — Bei der neulichen Rekrutirung in Leipzig kam ein junger Mann, der (wahrscheinlich um der Militärpflicht zu entgehen) stets als Frauenzimmer gehalten und gekleidet wurde, in Frauenkleidern zur Stellung, wurde aber, trotz seiner Männlichkeit, nicht ausgehoben, weil ihn der so lange getragene Schnürleib zu einer unnatürlichen Figur zusammengeschrumpft hatte. Wird seine Mutter deshalb verantwortlich gemacht werden?

Etwas von Allem. Mit Vergnügen melden wir, daß die seit 32 Jahren bestehende Zeitschrift: „der Sammler“ auch im künftigen Jahre bestehen wird, wonach eine frühere Angabe zu berichtigen ist. — Donizetti's neueste Oper: „die Favoritin“ macht fortwäh-

rend Sensation zu Paris. Nichtsdesto- weniger scheint die Oper einige unangenehme Längen zu haben, da man jetzt für nothwendig fand sie ziemlich abzukürzen. — In der komischen Oper zu Paris wird eine neue Oper von Auber „la Rose de Péronne“ angekündigt. — Scribe feiert jetzt zugleich auf zwei Pariser Theatern Triumphe, auf dem Français mit dem „Verre d'Eau“ und auf dem Gymnase mit der „Cicily“. — Man schreibt uns aus Tornalva (im Öömerer Komitat): „Am 20. Dez. ist hier eine Bäuerin, Unterthanin des Grundherrn Lucian Victor von Tornalva, von D r i l l i n g e n, zwei Mädchen und einem Knaben, glücklich entbunden worden. Die Kinder, obwohl klein und zart, sind dabei vollkommen wohl und ausgebildet. Es sind bereits drei Tage, daß sie sich am Leben befinden“. — In Paris ist jetzt Nichts in der Mode. Eine neue Art Bonnets, die Mad. Dasse (eine berühmte Pariser Putzmacherin in der Richelieustraße, Nr. 38) verfertigt, heißt „NichtS“ (rien). Dieser scharmante Kopfsputz besteht aus einer einfachen, aber sehr theuern Spitze und einer leichten Blume, aber mit höchstem Geschmak und harmonisch angebracht. Man sagt jetzt von einer Dame: „NichtS macht sie schön“ u. schmeichelt ihr dabei. — Saphirs Akademie, die er am 20. im Josephstäd. Theater zu Wien abhielt, gefiel in dem Maße, wie die früher von ihm veranstalteten; der Zuspruch war aber geringer, was jedoch den Zeitverhältnissen, der Witzterung und der Entfernung des Theaters zugeschrieben werden muß. — Nestroy's „Talisman“ gefällt im Theater an der Wien ungemein, und das mit Recht, es ist vielleicht von allen seinen Stücken das einfachste in der Handlung, das witzigste aber im Dialoge. — Einem Gerüchte zufolge, schreibt Saphir für das Theater in der Josephstadt eine

Vosse, und zwar unter sehr brillanten Bedingungen. — Man schreibt aus Triest: „Wir scheinen einen harten Winter zu bekommen. Alle Höhen sind mit Schnee bedeckt, und in den höhern Gebirgsgegenden liegt er viele Schuhe hoch.“ Wegen dieses heftigen Schneefalles fand man sich in Triest mehrere Tage lang ohne Briefe und Zeitungen aus Italien, Frankreich, dem westlichen Deutschland u. s. w. — In V. wurde in einer musikalischen Akademie das bekannte Rheintied gesungen, bei welcher Gelegenheit auf dem Zettel zu lesen war: „Sie wollen (statt sollen) ihn nicht haben, den deutschen, freien Rhein“. Ei, da wären ja die Franzosen und Deutschen auf ein Mal einig. — Die Mainzer Unterhaltungsblätter schreiben aus Frankfurt: „Vorgestern (am 14. Dez.) erfreuete uns ein Mal wieder Webers „Curyante“. Die Hanznauer „Biene“ schreibt von eben daz her: „Am 14. Dezember ennuyirte uns wieder ein Mal die Oper „Curyante“. Erkläret mir diesen Widerspruch der Reserverate! Heißt ennuyiren unterhalten? — In der Konzertwelt erregt jetzt der Guitarrist Regondi, der mit dem Violoncellisten Lidel reist, das größte Aufsehen. Man fängt an, diesen kaum siebenjährigen Künstler den Liezt seines Instrumentes zu nennen. Er ist dabei sehr bescheiden und zeichnet sich durch eine frappante Lebthilichkeit mit den Physiognomien des Bourbon'schen Fürstenhauses aus. Er hat auch zwei Jahre in der Gesellschaft des Herzogs von Bordeaux zugebracht. — Den Haupttreffer der Eszterhazy'schen Lotterie soll bei der letzten Ziehung das Haus Biermann in Wien gewonnen haben. — In einer Stadt an der Donau ist jetzt noch dicht neben dem festen Eisstoß auf einer Tafel zu lesen: „Das Baden in der Donau mit ganz entblößtem Körper ist verboten.“ Ein unnützes Verbot

bei der heurigen strengen Kälte. — In Wien macht jetzt ein Maitre tailleur bei der fashionablen Welt großes Aufsehen. Es ist dies Hr. Edenstein (Kärnthnerstraße, Nr. 703), der sich nicht nur durch sein riesengroßes Schild mit weißen Buchstaben, sondern wirklich durch die Trefflichkeit seiner Leistungen auszeichnet. Ungeheure Waarenvorräthe, außerordentliche Promptitüde, höchste Eleganz des Schnittes, Alles findet man hier vereinigt, und auswärtige Herrschaften, die ihre Kleidervorräthe aus Wien beziehen, dürfen die beste Wahl treffen, wenn sie sich an ihn, der jetzt schon beinahe den ersten Schneider Deutschlands, Hrn. Sunkel, übertrifft, wenden. — Hr. Geiger, der Komponist der neuen Oper „Wlasta“ soll ehrsüchtig u. wohlhabend zugleich sein und daher ist es sehr erklärlich, daß sich eine Masse gefälliger Freunde fanden, um sein Werk im Publikum und in den Blättern auszusprechen. — Der bekannte Gastwirth, Kaffeehändler und Inhaber des Cylindus, Hr. Daum in Wien baut jetzt ein magnifiques Haus am Peter, das die Mehrzahl der Wiener Gebäude, durch die Herrlichkeit seines Baustyls übertreffen wird. Dieser industriöse Mann ist den ganzen Tag auf der Straße, überall u. nirgends, und ein neues Projekt über das andere entfeigt seinem Kopfe. Sein Cylindus ist so eben mit dem Welttheil „Australien“ vermehrt worden. — In einer englischen Papierfabrik wurde neulich ein Bogen Papier gefertigt, der anderthalb englische Meilen lang ist. Er wog 553 Pfund. Man hat berechnet, daß ein Ries aus solchem Papiere 276,500 Pfd. oder 2765 Centner wiegen würde. An einander gelegt würden die Bogen eine Länge von etwa dreihundert Stunden bedecken. — In den vereinigten Staaten von Nordamerika wird jetzt eine allgemeine Volkszählung vorgenommen. Die Gesamtbevölkerung der Union beträgt

jetzt nicht weniger als 20,000,000 Seelen. — Preußen hatte 1816 10,349,000, im Jahre 1833 14,098,000, Einw., Zunahme binnen 22 Jahren 3,749,000. — Die Westpreussischen Mittheilungen melden aus Marienwerder: „Der Schlossermeister Kuk alhier hat sich am 12. November Mittags auf eine ganz neue Art das Leben genommen. Er hat, wie versichert wird, ein Pul mit Pulver in den Mund und daselbst in Brand gesetzt; man fand ihn mit zerschnittenem Kopfe todt liegen.“ — Man liest im Dampfboot: „Herr H — spielt wieder Komödie — um eine Unglaublichkeit von einem Schauspieler — seine Schulden in Riga bezahlen zu können.“ — Ein Berliner Straßenjunge sagte von einem Volkennarrigen: „Der hat mit dem Gesicht uf'n Rohrstuhl gesehen.“ — In Buztehude haben die Stammgäste eines Wirthshauses einmützig beschlossen, dem Wirth ein silbernen Becher zu widmen, und zwar für die nationale Zubereitung der Leberklöße mit Sauerkraut! Der Becher wird die Inschrift haben: „Dem Beförderer der Deutschnheit — selbst in Speis' u. Trank, — widmet diesen Becher gesättigter Gäste Dank!“ — Die Tabakkonsumtion hat in Oesterreich so sehr zugenommen, daß eine neue ararialische Fabrik zu Jahrsfeld errichtet wird. Im Jahre 1839 sind nicht weniger als 18 Millionen Stück Cigarren mehr, als früher, erzeugt worden, was einen Beweis des guten Fabrikats und der zunehmenden Unabhängigkeit vom Auslande gibt. — Man liest im Gesellschaftler: „Im Königsstädtischen Theater in Berlin singt Hr. Wild als Gast noch immer mit Beifall; es ist nicht zu leugnen, daß die Macht der Jahre in Einzelnem über seine Naturgaben siegte und der Fortschritt seines Talents nicht überall ausbessern konnte, ja daß er im Spiel stillstand — was immer als Rückschritt erscheint — dennoch leistet er

noch Ausgezeichnetes.“ — Man schreibt aus München: „Auch gestern Abends (14. Dez.) sind wieder keine Zeitungen aus Augsburg angekommen, weil, wie seit vier Tagen jedesmal, der Zug der Eisenbahnwagen sitzen geblieben ist.“ — Während der letzten Zeit vor Napoleons Leichenfeier wurde das Fort Ham, wo Ludwig Napoleon gefangen sitzt, mit der größten Strenge bewacht; General Montholon, welcher dem Trauerzuge beiwohnen wollte, hat die Citadelle nicht verlassen dürfen. — Der Leichenwagen Napoleons hat 35,000 Francs gekostet. — Der berühmteste Schachspieler Europas, Mahé de Labourdonnais, ist vor einigen Tagen in London an der Wassersucht gestorben. Er war erst 47 Jahre alt. — Der Sultan läßt, als Geschenk für die Königin Viktoria, ein prachtvolles Collier mit Diamanten anfertigen. — Man höre folgendes Gedicht über die Liebe:

Der Stern erstrahlte so munter,
Da fiel er vom Himmel herunter.
Du fragst mich, Kind, was Liebe ist?
Ein Stern — in einem Haufen Mist.
Da ist Poesie von heute und von
einem der gefeiertsten jeztlebenden Dichtern,
von — H. Heine. — Die Stumm-
men in Europa schlug unlängst Jemand
auf 80,000 an; wieviel würde aber die
Summe der Schwärzer betragen? —
Ein Dresdener Journal nennt Die Bullen
„Vaganini des Nordpols!“ Klingt
das nicht wie siedendes Eis? — Sam-
ples Robinson der Jüngere hat im recht-
mäßigen Verlage von Vieweg in Braun-
schweig nun die dreißigste Auflage er-
lebt? und wer zählt die Nachdrücke? —
Die letzte Komposition jedes der vier
modernern Künstler S. M. Weber, Bel-
lini, Herold, Vaganini war ein Walzer.
— Am 14. Dezemb., bei der Ab-
fahrt einer Diligence von Rouen nach
Paris, fanden sich in der Rotunde 7
Reisende statt 6. Es ergab sich, daß
einkolofater Engländer sich in den Wa-
gen eingeschmuggelt hatte. Auf die Auf-
forderung herabzusteigen, antwortete er

mit ächtbrittischem Vblegma: es sei ihm
kein anderes Mittel geblieben, zum Lei-
denbegänniß Napoleon's nach Paris zu
kommen, und er werde lebendig nicht
von seinem Wlaze weichen. Drohungen,
Gewalt, polizeiliches Einschreiten, Al-
les fruchtete nichts, und zuletzt errang
die Beharrlichkeit ihren Lohn: der Eng-
länder kam als siebenter oder sogenann-
ter blinder Passagier nach Paris.

Lokal-Beitrag.

Theatralisch. Der Wiener Phi-
lippe setz fortwährend das Publikum im Na-
tionaltheater in Erstaunen. Letzten Sonntag
war das Haus, trotz des sibirischen Frostes,
überfüllt und man unterbielt sich von Anfang
bis zu Ende. Philippe hat jetzt einen Dol-
metscher, der seine Reden sehr geschickt in un-
garische Sprache übertrug. Leider gibt es
aber noch ein großes Publikum, selbst in die-
sem Theater, besonders bei nicht dramati-
schen Produktionen, dem das Ungarische wie
das Französische gleich fremd ist. — Unter-
halten hat sich aber gewiß Jedermann, denn
außer den unbergreiflichen Eskamotagen gab
es noch viele komische Zwischenjzenen, die
sehr belustigten. Das Vorstück aber dauerte
viel zu lange, u. man sollte bei dieser stren-
gen Kälte, nur sehr kurze Stücke wählen. —

Zwei Wiener Lokalposen, die eine
ist Pesth, die andere in Ofen gegeben, fas-
sen, zwar Elemente zur Lust genug in
sich, haben aber dessenungeachtet das Vereich
der Erbärmlichkeit vergrößert. Die Pesther
heißt: „Der Seiltänzer aus Liebe“ und ist
von Hopp, die Ofner: „Die Fee v. Schnee-
berg“ von dem unsterblichen Verfasser von
„Sopfi und Titus.“ In Ofenerem war das
Possiertüchle, wo der treffliche Hr. Kott als
Zwerg erscheint, im Letzterem das Quodlibet,
in welchem Hr. Nitsch recht dreist das „Troma
Bysanzio“ vortrug. Die Musik des Herrn
Seydl war auch werthvoll. Er und Dem.
Kevic erheiterten ungemein.

Der Baritonist Hr. Rusch, der sehr
gerühmt wird, ist hier angekommen.

Die geschätzte Sängerin Fräulein von
Langh, die sich in mehreren Konzerten mit
entschiedenem Beifall hören ließ, wird dem-
nächst im Nationaltheater in Erckel's belieteten
Nationaloper „Balthori Maria“ auftreten.

Benefiz (Ofen). Sonnabend, den 2.
Jänner 1841, wird, zum Vortheile der belieteten

: es sei ihm
en, zum Leiz
ach Paris zu
wendig nicht
Drohungen,
Schreien, Ue-
n: der Eng-
er sogenann-
Paris.

Ug.

Magier Pfl-
stium im Na-
gsten Sonntag
sichen Frostes,
ch von Anfang
t einen Dol-
geschick in un-
eider gibt es
seht in die-
nicht dramati-
ngarische wie
ist. — Unter-
ermann, denn
mmotagen gab
denzonen, die
aber dauerte
et dieser stren-
te wählen. —
Ten, die eine
gegeben, fast
lust genug in
st das Verzeich-
Die Pesther
Liebe“ und ist
see v. Schnee-
Verfasser von
erem war das
Sr. Kott als
das Quodlibet,
sig das „Troma
ist des Herrn
Er und Dem.

u sch, der sehr
nmen.
Fräulein von
Konzerten mit
3, wird dem-
erfels beliebten
auftreten.
nabend, den 2.
e der beliebten

Schauspielerin Dem. Klein, das in Wien auf dem k. k. Hofburgtheater mit großem Beifall aufgenommene Stüt: „die Wette“ Origin. Lustspiel in 4 Akten von Pannasch auf unse Bühne gebracht. Im Zwischenakte wird, aus besonderer Gefälligkeit für die Benefiziantin, Fräulein Pauline v. Langh, welche bereits in Pesth und Ofen ihr schönes Talent an Tag legte, eine Arie vorzutragen die Ehre haben. Wir machen das Publikum auf diesen interessanten Theaterabend aufmerksam.

Wohlthätigkeitskonzert. Das am 23. d. M. im Ofner Theater, zur Vermehrung des zweiten Häuy'schen Stiftungsfondes, für das unter dem höchsten Schutze Sr. k. k. Hoheit des Durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Joseph stehende Blindeninstitut, gegebene Konzert, hat ein hohes und sehr gewähltes Auditorium versammelt. Alle Musikstücke u. Gesangsnummern, ausgeführt von Feln. v. Langh, der S. S. Fesca, Moralt, Reber, Kohn, den Hörsaligen des Instituts Turanich und Potreba, dann der Kapelle des Cecopieri-Regiments, wurden herrlich exekutiert und gewährten besondere Kunstgenüsse.

Privatkonzert und humoristische Vorlesung. Hr. Jos. Seidner veranstaltete eine solche am 27. d. M. in dem eleganten Saale „zum Tiger“, der sehr gefüllt war. Nachdem mehrere Musik- und Gesangsproben von ausgezeichneten Künstlern u. Dilettanten sehr loblich vorgetragen wurden, hielt Herr Seidner seine Vorlesung über Schönheit, Reichthum u. Bildung. Der Vorleser zeigte einen ziemlich deutlichen Vortrag und er behandelte seinen Gegenstand mit vielem Geschick. In der logischen Anordnung wäre wohl so Manches auszuweisen, aber der ganze Sermon sprudelte von guten Worten, treffenden Gedanken und schlagenden Wendungen. Viele Geißelstiche auf Zeitgebrechen machten eine unfehlbare Wirkung und der Vorleser ward oft von lautem Beifalle unterbrochen. Die Versammlung verließ sehr befriedigt den Saal. D.

Gute Biere. Die Brauer in Pesth fangen allmählig an, den Satz, als könne man in Ungarn, kleinstlichen Einwirkungen zu Folge, keine guten Biere erzeugen, zu entkräftigen. In der That werden in Pesth jetzt Bier-

re gebraut, die einen Vergleich mit jenen in Oesterreich und Baiern aushalten, und es gibt schon viele Bierhäuser in Pesth, in welchen treffliche Biere kredenzt werden. Rechte Bierkenner werden jedoch e i n e s vielleicht allen vorziehen: ich meine das Bierhaus zur „Spieleube“, in der Grenadiergasse, woselbst der reinste, klarste Gerstensaft aus der Pesth'schen Brauerei geboten wird. Hier ist wieder, wie bei allem wahrhaft Trefflichen, das: Vox Populi vox Dei der aufrichtigste Richter, oder soll dieser Andrang von Bierliebhabern dem schön decorirten Lokale, der freundlich aufmerksamen Bedienung gelten? — Zugegeben, allein die Hauptsache bleibt das Bier, und noch eine Hauptsache die so wohlthuende Reinlichkeit: hier werden die Bier-Abnehmer bei der Gäste nicht gesammelt und filtrirt wieder aufgetischt, sondern den Aemern gereicht. Das heißt utile dulce. Der Wirth, Hr. Joseph Bösch, seine Gattin und Tochter bedienen ohne alles Geräusch nicht selten achtzig Personen zugleich, und wach ein Bier? — Wer zweifelt, versuche es, er wird mir gewiß beipflichten. Quod erat demonstrandum. N. B.

Drillinge. In der letzten Christnacht bescheerte der liebe Himmel einen armen Schneider in der Pesther Theresienstadt mit drei neugebornen Kindlein, einem Knaben u. zwei Mägdelein, die Adam, Eva und Maria getauft wurden. Die Mutter befindet sich sehr wohl, Adam aber ist bereits zu unserm Aller Weahn und seinen Namensvetter Adam heimgegangen.

Die Kälte ist in diesem Winter eben so enorm als anhaltend. Das Thermometer, in dem Garten unser's Redaktionsbureaus aufgestellt, zeigte am 28. u. 29. d. M., Morgens 8 Uhr, 18 Grad unter Null. — In Pesth ist in einer der letzten Nächte ein zerlumpter Mensch auf der Straße erfroren gefunden worden.

Modenbild. No. 54.

Paris, 13. Dez. Atlaschüte mit Federn. Schottische Pelisse. Kleid von Atlas von Atlas mit Sammet garnirt.

Titelblatt zum Spiegel 1840. Die Vignette stellt ein neues Pariser Modenbild dar. Atlaschut. Mantel von Sammet mit Hermelin garnirt.

Vorläufiger Neujahrswunsch.

Von Dr. Rottmann.

In unserer Zeit, die stets das Neue
(Nicht immer ist's das Gute doch!)
Mit Hast erareißt und spät voll Reue
Erkennt das selbst geschaffne Joch,
Läuft auch ein Wunsch zum neuen Jahr
Verlacht zu werden fast Gefahr.

Was unsre Väter heilig hielten
Den ächten, frommen Christensinn;
Was sie durch fetten Fleiß erzielten
Des Wohlstands heiteren Gewinn;
Daß braver Frauen keusche Sitte
Stolz throne in des Hauses Mitte;

Daß auch die Mädchen nicht im Puz,
In Bällen ihre Wonnen finden,
Daß sie als ihren schönsten Schutz
Der Unschuld Kränze nur sich winden;
Daß hoch und niedrig, arm und reich
In Treue gern sich seien gleich;

Daß Wissenschaft und Kunst geliebt,
Die Menschheit ganz veredelt werde;
Daß, was uns wahre Würde gibt,
Nie schwinde von der weiten Erde;
Daß nach Vollendung Alle streben
Und nur dem ewig Schönen leben.

In fester Liebe schlag' auch immer
Dem Fürsten unser kindlich Heß,
Nie löse uns des Truges Schimmer:
Ihm solat gewißlich bitter Schmerz.
An Gottes Ordnung laßt uns halten,
Laßt des Gejalbten Weisheit walten!

Dann lieben wir das Vaterland,
Sind ernstlich früh und spät bedacht,
Daß All' umschling' ein köstlich Band,
Daß Alle's zuerst und Alle's wachst:
Ob auch das Gute froh gedeihe,
Der Aermste seines Seins sich freue.

So mög' es sein, — das wünsche ich
Von Herzen jetzt zum neuen Jahr;
Werd' ich verlacht, — gut! — tröst' ich mich,
Denn was ich sang, ist sicher wahr.
Ja, alte Tugend, alte Sitte —
Sie wohne stets in unsrer Mitte!

Dann mag die Zeit sich ernst gestalten
Und Wolke sich auf Wolke thürmen,
Der alte Sinn wird nicht erkalten,
Der fromme Glaube wird uns schirmen.
Und wie das neue Jahr begann,
So wird's noch sein, als es veran.

An das geehrte Publikum. Wir beschließen heute den dreizehnten Jahrgang dieser Zeitschrift. Die große Theilnahme, deren sie sich in dem nun beendigten Jahre erfreute, gibt uns das schmeichelhafte Zeugniß, daß unser Streben Anerkennung gefunden; aber die Bestellungen auf den kommenden vierzehnten Jahrgang treffen bereits so überaus zahlreich ein, daß sich uns für das Jahr 1841 noch eine weit günstigere Aussicht eröffnet, und bereits müssen wir Anstalten treffen, um die Auflage höchst bedeutend zu verstärken. Wir werden aber diese Unterstützung zu würdigen wissen und bemühet sein, mehr zu leisten, als wir versprechen. — Die Aufsätze sollen alle von großem Interesse sein, und die Bilder immer an Kunstwerth steigen. — Mit der ersten Nummer werden **drei Bilder auf ein Mal** ausgegeben, und wenn schon diese Bilder gewiß allen Wünschen entsprechen werden, so sollen die folgenden noch prächtiger ausfallen. Das Aeußere des Spiegels wird noch eine gefälligere Gestaltung erhalten. Die neue Titelvignette wird sich durch Zeichnung und Filographie, von Künstlern vorzüglichsten Ranges gefertigt, besonders auszeichnen, und die neuen Titelschriften sind wieder aus der rühmlich bekannten Offizin des Hrn. J. B. Sollinger in Wien genommen.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

immer
edlich Herz,
Schimmer:
er Schmerz.
lakt und halten,
eichheit walten!

erland,
wät bedacht,
süßlich Wand,
Ueb wacht:
eibe,
in sich freue.

aß wünsche ich
en Tage;
— tröst ich mich,
icher wache.
te —
Witte!

er nst gestalten
e tbürmen,
t erkalten,
wird uns schremen.
gann,
s verann.

en heute den
Theilnahme,
s das schmei-
aber die Be-
treffen bereits
noch eine weit
treffen, um
r diese Unter-
sten, als wir
sein, und die
immer werden
von diese Bil-
folgenden noch
eine gefälligere
Zeichnung und
besonders aus-
hymlich bekann-
en.



Modes de Paris.

Le Miroir.